

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger Dr. 976

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verleger Dr. 976

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50, monatlich 56 Pf. — Postgebühren Nr. 4039 a, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Sonnabend, den 9. Juni 1906.

13. Jahrg.

Siegen eine Delle.

Der russische Einigungsparteitag.

Ueber den letzten im Ausland — wo, wird nicht gesagt — abgehaltenen Kongress der russischen Sozialdemokratie, der die Einigung der verschiedenen Gruppen der Partei brachte, haben wir schon verschiedene summarisch gehaltene Notizen gebracht. Der Vorgang ist nicht nur partei-, sondern auch allgemein politisch wichtig genug, so daß wir seiner noch ausführlicher gedenken müssen. Wir geben infolgedessen einen Artikel wieder, der der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus Rußland zugegangen ist. Er scheint uns die beste und klarste Kritik des Kongresses zu bieten.

In unserm Wiener Parteiblatt ist also zu lesen:

Der diesjährige Parteikongress der Sozialdemokratie Rußlands tagte ganze zwei Wochen. Es waren etwa 140 Delegierte anwesend, davon nur 110 mit entscheidender, 26 mit beratender Stimme, dann einige Gäste. Die Wahl geschah in der Weise, daß auf je mindestens 300 organisierte Parteimitglieder ein Delegierter entfiel. Die Arbeit, die auf dem Kongress geleistet wurde, ist, quantitativ genommen, bedeutend. Täglich wurden zwei Sitzungen abgehalten zu je vier Stunden (von 9 bis 1 Uhr, dann von 2 bis 6 Uhr). Die Abende wurden für private Zusammenkünfte und Versammlungen verwendet, in denen man häufig bis spät in die Nacht hinein heftig diskuterte. Ein Glück, daß die meisten Mitglieder in einem Alter standen, wo die Spannkraft des Körpers und des Geistes noch keine Einbuße zu erleiden pflegen — das mittlere Alter erreicht kaum etwas über dreißig Jahre. Trotzdem zählte die überwiegende Majorität der Kongressmitglieder zu den bewährten Genossen, die sich auf diese oder jene Art in der Bewegung hervorgetan und das Vertrauen ihrer Organisation erworben haben. Es genügt vielleicht, in dieser Beziehung darauf hinzuweisen, daß auf dem Parteitag nur 16 Mitglieder herausgefunden waren, die nicht die Gelegenheit hatten, mit dem Gefängnis nähere Bekanntschaft zu machen.

Es ist nicht der Zweck dieses Artikels, einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Kongresses zu geben. Das würde zuviel Zeit und Raum in Anspruch nehmen. Freilich, die Tagung der russischen Sozialdemokratie während der Revolutionsperiode verdient wohl die größte Aufmerksamkeit; aber eine ausführliche Schilderung der Diskussionen wird, glaube ich, am besten auf die Zeit zu verlagert sein, wo das offizielle Protokoll erscheint. Sonst läßt man Gefahr, der einen oder der anderen Seite Unrecht zuzufügen. Es waren eben zwei Richtungen da, der Parteitag führte sogar offiziell den Namen „Einigungskongress“. Die Sache ist die, daß seit dem vorhergehenden Kongress in London (1903) die russische Sozialdemokratie sich in zwei Richtungen gespalten hatte, die Volkswillig (Mehrheit) und die Menschewillig (Minderheit). Allerdings, wie viele der Teilnehmer jenes Kongresses ausdrücklich zugegeben haben, kam ihnen die Spaltung als ein Mißverständnis vor; jedenfalls war sie eine Ueberraschung. Man trennte sich scheinbar wegen Organisations- oder sogar Personalfragen und ganz wenige waren imstande, den prinzipiellen Hintergrund des Auseinandergehens zu erfassen. Erst die weitere Prozedur und namentlich der Eintritt der Revolutionsperiode deckten die tiefere Grundlage des Streites auf und dem Einigungskongress war es vorbehalten, hier Klärung zu schaffen.

Es ist nicht ohne Interesse, aus der Statistik des Kongresses noch die für den europäischen Leser interessante Tatsache hervorzuheben, daß 60 Mitglieder akademische Bildung besaßen, 40 Gymnasialbildung. Nur 35 Mitglieder gehörten der Arbeiterklasse an. Das ist nicht etwa ein Zufall, es hängt vielmehr auf das innigste mit der ganzen Entwicklung unserer Partei in Rußland zusammen, ja sogar mit derjenigen Rußlands selbst. Bekanntlich schöpften die russischen gebildeten Kreise den Inhalt ihrer Ideologie hauptsächlich aus den Werken der europäischen Literaturen. Da aber die Stimmung dieser Kreise immer mehr revolutioniert wird, genährt durch den Druck des überal Häß und Verachtung erregenden Absolutismus, wußten sie für die radikalsten Richtungen der europäischen Lehren besonders empfänglich sein. So erklärt es sich schon aus psychologischen Gründen, daß der oppositionelle Gedanke in Rußland von Beginn an eine sozialistische Färbung annahm. Dazu kommt übrigens als entscheidend der Umstand, daß bei der außerordentlichen Militär- und Polizeimacht, über die der Zarismus verfügt, man seine Hoffnung nur auf eine große Volksbewegung setzen konnte, wollte man nicht phantastische Aufschlüsse bauen oder sich mit bloß moralischen Siegen über den Polizeistaat begnügen, sondern ihn wirklich einmal loswerden. Der reine Liberalismus konnte da nicht ziehen, das Dilemma stand so: Entweder der alte, allen zum Elend gewordene Despotismus oder die Freiheit, aber dann gefolgt mit dem sozialistischen Gedanken.

Das ist der sozialpolitische Untergrund der eigentümlichen

Erscheinung, daß in Rußland so viele Sprößlinge des Bürgerthums und des Adels in die Reihen der Sozialdemokratie übergetreten sind; daß wir einen Generalkongress der Partei schon zu einer Zeit fertig hatten, wo die Arbeiterbewegung noch in den Kinderschuhen lag.

Daß die russische Partei mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, unterliegt wohl nicht dem leisesten Zweifel. Wie Genosse P. Aretob in einem Bericht, der nach fast allgemeiner Meinung der Kongressmitglieder den Höhepunkt des Parteitags bedeutete, vorzüglich auseinandergesetzt hat, galt es in Rußland den doppelten Kampf des Proletariats, den sozialen gegen die Bourgeoisie und den politischen mit der Bourgeoisie gegen den Despotismus zu führen. Diese Aufgaben kollidierten vielfach miteinander und zu ihrer Lösung gehörte eine so reiche Erfahrung auf dem Gebiet der sozialpolitischen Taktik, wie sie die russische Partei unmöglich besitzen konnte. Die Sache in Rußland lag insofern viel komplizierter, als für das Proletariat die Bourgeoisie nicht nur der Feind, sondern auch der Unabgesessene ist, namentlich gegen den Zarismus. Bricht man in Betracht, daß die ungläubliche Härte der Gerechtigkeit und die geschlossene Willkür der Polizei die ganze Tätigkeit der Partei in die Verborgenheit hineinzügelte, wo eine Unmasse Kraft, Einsatz und Opferwilligkeit für Dinge hingegessen wird, die an sich nur wenig Beziehung zu der eigentlichen Parteipolitik haben, wo überhaupt der Gesichtspunkt der Parteiführung unklar eingetrübt wird, da man ja dort nur sich und seinesgleichen vorfindet, wo schließlich das Proletariat als Partei gar nicht existiert ist, aufzutreten, da die Verborgenheit es von der übrigen Gesellschaft trennt und es der Möglichkeit beraubt, derselben gegenüberzutreten oder mit derselben Bündnisse zu schließen.

Kein Wunder, daß die Taktik der Sozialdemokratie in Rußland, beständig schwankend, von einem Extrem ins andere geriet. Da das unmittelbar geschichtliche Gegeben der Kampf gegen den Absolutismus ist, so sollte man meinen, die Partei des Proletariats müsse sich mit der bürgerlichen Demokratie möglichst zusammenschließen, aber dabei bestrebt sein, ihre Selbstständigkeit zu bewahren. Statt dessen hat das Proletariat, nachdem es die größten Opfer gebracht und die schönsten Siege errungen hat, die geschichtliche Bühne der bürgerlichen Gesellschaft verlassen, und das auf Veranlassung der Sozialdemokratie, die, möchte es fast scheinen, sich in dieser weiten Welt der großen sozialpolitischen Entscheidungen unbehaglich fühlte und sich nach dem liegervordenen dunklen unterirdischen Kämmerlein zurückwünschte. Man war einfach der geschichtlichen Situation nicht gewachsen. Da ist es viel leichter, sich in den Schamollwäntel zu stellen, namentlich wenn man dabei sich selbst und den andern sehr revolutionär vorzukommen kann.

Daß das Fernbleiben von den Wahlen und Ergehen derselben durch Vorbereitungen auf neue bewaffnete Aufstände oder besser durch Gerüchte darüber eigentlich dem geschichtlichen Sinne nach hinausläßt, die bürgerliche Demokratie ganz allein schalten und walten zu lassen und das Proletariat zu ihrem Anhängel zu erniedrigen — das zu begreifen waren die allerwenigsten fähig, und erst der unerwartete Ausfall der Dumawahlen veranlaßte vier Genossen, ihre Ansichten zu revidieren und sie zugänglicher zu machen für die scharfe Kritik, die Genosse Tretob an der Parteiführung übte, und namentlich für die tiefere Auffassung, die derselbe Genosse über die Geschichte der Partei und deren Zusammenhang mit den Geschicken Rußlands entwarf. Die schon durch die letzten Ereignisse vorbereiteten Gemüther sammelten sich schnell zu einer Majorität zusammen, von der man hoffen darf, daß sie nicht mehr auf dem unwichtigen Gebanken verfallen wird, vom großen Wege, auf dem das Proletariat seine ganze Kraft entfalten kann, auf die kleinen Pfade der Butsche und hohlen Deklamationen abzulenken.

Man kann sagen, die Majorität habe sich in gewissem Sinne erst auf dem Kongress gefunden. Nachdem so die Situation geklärt war und die Grundprinzipien der sozialdemokratischen Taktik und ihre besondere Anwendungsweise auf Rußland in eingehendster Weise dargelegt waren, machte es keine Schwierigkeiten, die verschiedenen Resolutionen zu fassen, und die weiteren Debatten hatten keinen prinzipiellen Wert mehr.

Der Kongress führt mit Unrecht den Namen Einigungskongress, er sollte vielmehr Klärungskongress heißen, und das nur in dem Sinne, daß er eine scharfe Scheidung machte zwischen der klarquisitischen, auf das Rindesalter des Proletariats zugeschnittenen Taktik der Bolschewisten und der weitsichtigen, der großartigen Lehre über den Klassenkampf des Proletariats entsprechenden Taktik der Sozialdemokratie und für diese letztere eine Mehrheit ergab.

Politische Stundchen.

Deutschland.

Wilhelm II. will gegenwärtig zu Besuch bei seinem Kollegen Franz Joseph in Wien. Bei dieser Gelegen-

heit hat mit dem König von Italien ein Depeschenwechsel stattgefunden, durch den jedenfalls dokumentiert werden sollte, daß der Dreibund, der durch die Ereignisse der letzten Monate arg ins Wackeln geraten war, doch noch besteht. Das Telegramm an den Italiener lautet: „Zu zweiten vereinigten senden wir unserem dritten treuen Verbündeten den Ausdruck unserer unveränderten Freundschaft. Wilhelm, Franz Joseph.“ Hierauf kam folgende an Franz Joseph gerichtete Antwort: „Ich teile die Befriedigung Eurer Majestät und des Deutschen Kaisers über Ihr Zusammensein und bitte die beiden Verbündeten mit meinem Dank für Ihre lebenswürdige Depesche die Versicherung meiner treuen, unverbrüchlichen Freundschaft entgegenzunehmen. Victor Emanuel.“ Die bürgerliche Presse ist natürlich voller Jubel über diesen Depeschenwechsel. Unter der Signatur: „Der Dreibund lebt“, „Der unveränderte Dreibund“ u. dgl. behauptet sie, daß hiermit der beste Beweis von der Haltlosigkeit der Behauptung der Isolierung Deutschlands erbracht sei. Uns scheint jedoch, daß auf diese Drahterei wenig zu geben ist.

Ein neuer Polizeibeitrag für unsere Parteikasse. Wir lesen im „Vorwärts“: In unserer Nummer vom 4. März erließen wir folgende Aufforderung:

Bei unserer Geschäftsstelle liegen zur Abholung
Zweihundert Mark

welche am 24. Februar bezw. 3. März von dem Kriminal-

Gustav Neumann

Döbenerstraße 11a IV

zurückverraut von Parteigenossen und Parteibeschlüssen gezahlt wurden.

Diese 200 Mark können — nach vorheriger Mitteilung über die Zeit der Abholung — von der politischen Polizei nach Ausweis über die Identität der Persönlichkeit des Abholers und seines amtlichen Charakters gegen Quittung von unserer Geschäftsstelle: Lindenstraße 69, 2. Hof II, abgeholt werden.

„Vorwärts“.

Da das Geld bislang nicht abgeholt worden ist, so hat die Geschäftsleitung des „Vorwärts“ nunmehr die Summe von 200 Mark der Parteikasse zu Händen des Genossen Gerlich übermitteln.

Der freisinnige Reichstagsabg. Müller-Sagan, Aufsichtsratsmitglied einer mitteldeutschen Brauereigesellschaft, legt sich in verschiedenen freisinnigen Blättern mächtig ins Zeug für eine Bierpreis-erhöhung seitens der Brauereien. Dieser Anwalt der Bierpreissteigerung, die von den Gastwirten wie von dem Publikum einmütig abgelehnt wird, rechnet unter sorgfältiger Berücksichtigung aller für die Verteuerung sprechenden Momente heraus, daß für die Brauereien eine Verteuerung um 2,02 Mk. pro Hektoliter unabwieslich sei — eine Rechnung, die angesichts der zurzeit sehr niedrigen Hopfen- und Gerstenpreise längs widerlegt ist. Aber selbst wenn diese Berechnung aus Interessenkalkülen zutreffend wäre — sie ist es schlechterdings nicht, weil sie die gegen die Erhöhung der Bierpreise sprechenden Tatsachen einfach ignoriert — selbst dann wäre eine Erhöhung der Bierpreise gerade von den Großbrauereien aus in keiner Weise gerechtfertigt, da das in den Brauereien, namentlich in den Großbrauereien angelegte Kapital sich durchschnittlich auf 8 Prozent verzinst, einige Großbrauereien aber selbst bei den höchsten Hopfen- und Gerstenpreisen sehr hohe Dividenden zu zahlen im Stande waren. Unter solchen Umständen sollten sich gerade die Brauereiereferenten eine möglichst große Reserve in dem Eintreten für die Verteuerung des Bieres auferlegen, weil erst diese Interessentenbegeisterung für höhere Bierpreise die Aufmerksamkeit des Publikums auf die abnorm hohen Dividenden der großen Brauereien und auf die entsprechenden hohen Aufsichtsratskontingenzen der Brauereiaufsichtsräte lenkt. Daß übrigens gerade ein freisinniger Abgeordneter sich für die Erhöhung des Bierpreises erhebt, während sonst der Freisinn einem niedrigen Bierpreise das Wort redet im Interesse der Schnapsverdrängung, das muß dem Freisinn abermals die Sympathien weiter Kreise entziehen. Das Bewußtsein, daß dafür ein freisinniger Parlamentarier die hohe Ehre hat, die deutsche Brauindustrie als „fachverständiger“ Aufsichtsrat einer Aktienbrauerei zu „haben“, ist nur ein schwaches Äquivalent für die unvermeidlichen Folgen seiner nicht weniger als volksfreundlichen Begeisterung für die Bierverteuerung der Großbrauereien.

Städtischer. Bekanntlich hatte der Stuttgarter Gemeinderat die Einführung der Lehrmittelfreiheit an den Volksschulen beschlossen. Der Bürgerausschuß hat jedoch nun mit 15 gegen 9 Stimmen seine Zustimmung zu diesem Antrag verweigert.

Nur die Sozialdemokratie spricht aus, was ist? Diese Tatsache konstatiert neuerdings wieder ein Ordnungungsblatt: „Der Hammer“ in Leipzig, dessen Verleger, Frische, allerhand Flugblätter mit Schimpfkanonaden gegen

Rote Rabattmarken.

Ausverkauf

von Resten und zurückgesetzten Waren, als:

Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Leinen, Gardinen usw.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Feldmeier, Slump & Elberfeld

Beckergrube 18.

Rote Rabattmarken.

- Reiner Bienenhonig Pfund 60 Pf.
- Bierschlaff Flasche 35 u. 45 Pf.
- Fetten Speck Pfund 85 Pf.
- Mager. do. - 90 Pf.
- la. Holländer Käse - 80 Pf.
- Schweizer Käse - 80 Pf.
- Ölster Fettkäse - 60 Pf.
- Guter Ölster - 50 Pf.
- Dikanter Käse - 40 Pf.
- Aller Käse - 30 Pf.
- Holsteiner Käse - 25 Pf.

Ed. Speck, Hützstraße 80.

Kaffee.

Sonnabend, den 9. Juni, verabsolge beim Einkauf von 1 Pfd. geröst. Kaffee v. 1 Mk. an, od. 1 Pfd. Kaffee von 1.20 Mk. an, od. 1/2 resp. 2/3 Pfd. Tee v. 1.60 Mk. v. Pfd. an nach Wahl entweder

doppelte Rabattmarken

oder eine hochfeine Kaffeedose oder feine Porzell-Kaffee-tasse oder eine elegante Teedose

gratis.

Als Spezialmarke empfehle ganz besonders Guatemala-Melange Pfd. Mk. 1.00 Guatemala-Costarica-Mel. Mk. 1.20 Feine Java-Melange Pfd. Mk. 1.40 Feinste Carlsbad Mischung mit Praenger Java Pfd. Mk. 1.60

Hamburger Kaffee-Lager
C. Retelsdorf
Lübeck.
10 Holstenstrasse 10.

Achtung!

Zentral-Verband aller in der Schmiederei beschäft. Personen.

Die Versammlung am Sonnabend d. 9. d. M. fällt aus.
Der Vorstand.

Arbeiter-Badsfahr.-Verein Lübeck.
Gegründet 1894.

Am Sonnabend den 9. Juni: **Nachttour nach Oldesloe.**

Abfahrt 9 Uhr abends vom Vereinshaus.
Am Sonntag den 10. Juni: **Tour nach Segeberg.**
Abfahrt 1 Uhr mittags vom Vereinshaus.
Der Vorstand

215. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Lose zur ersten Klasse vorrätig.
Die bisher gespielten Lose bleiben für die Spieler bis inklusive 15. Juni reserviert.

Carl Bischof, Lotterie-Einnehmer, Braunnstr. 36.



Erweiterungs-Umbau

bin ich gezwungen, mein Lager in Haus- u. Küchengerät, Glas-, Steingut-, Porzellan- und Luxusartikel durch einen

Ausverkauf

in wenigen Wochen zu räumen.

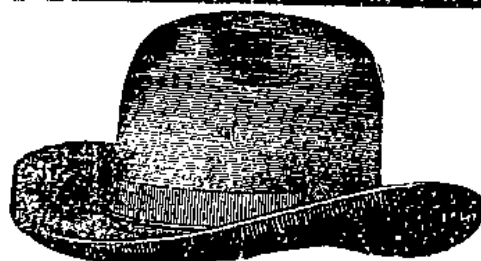
Überzeugen Sie sich von diesem besonders günstigen Angebot.

Heinr. Rosenberg, Mühlenst. 10.

Pa. Schweinefleisch	65 und 70 Pfg.	Pa. gekochte Mettwurst	80 Pfg.
Pa. Kalbfleisch	70 und 80 -	Pa. Leberwurst	80 -
Pa. Karbonade	90 -	Pa. Braunschweiger	70 -
Pa. Gehacktes	80 -	Pa. Sülze	60 -
Pa. geräucherte Mettwurst	100 -	Schmalz	70 -

ff. Aufschnitt.

13 Meierstraße 13. — Fernruf 1228. — 26 Markthallenstand 26.
Julius Strohsfeldt, Schweineschlachtere.



Gebe rote Rabattmarken.

Wegen Aufgabe des Geschäftes

Total-Ausverkauf

Sonnenschirmen, Regenschirmen, En-tout-Gas,

Stroh- und Filzhüten, Zylindern und Mützen, enorm billige Preise.

Schirmfabrik und Hut-Bazar

H. Stoppelman, Königstraße 73, Eingang Hützstraße.

Geräucherten Schinken

(Landbraten)

im ganzen und in Aufschnitt

Heinr. Viereck, Hützstraße 96.

Neu! Neu!
Für Laufdecken und Schläuche zu dichten ohne zu flicken ist doch das beste jetzt

„Autoerusta“

mit Garantie.

J. Baade, Finkenb. Aller 48.

Beste Matjes- und Sommerfang-Heringe

in 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32 Tomen zu billigsten Preisen empfiehlt

Seringdarschhandlung H. L. Wiegels Eßigfabrik vorm. J. C. Bunge gegr. 1825.

Gesang-Verein „Einigkeit“ (St. Gertrud).

Ausflug nach Mölln

mit Musik am Sonntag den 10. Juni 1906.

Abfahrt 1.30 Uhr, Rückfahrt 11.05 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 4 Person 1 Mk. 20 Pf.

Fremde 1 Mk. 60 Pf. Anmeldungen nehmen entgegen: J. Groth, Soignstraße 8, H. Oelfke, Schönlempstraße 5. Das Komitee.



Siergarten Lübeck.

Groß. Garten-Konzert

Sonntag den 10. Juni ausgeführt von der Stadtkapelle (Zalob). Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Kinder in Begleitung Erwachsener frei. Im Saal: Klavier-Unterhaltung, Hauptfütterung der Haustiere 6 Uhr.

NB. Machen ganz besonders darauf aufmerksam, daß die Wölfin sich mit ihren beiden 14 Tage alten Jungen zum ersten Male im Außentag zeigen wird.

W. Grammerstori.

Hansa-Theater

Sie lachen sich kapott über

Tünnes auf der Liebes-Insel

Große Ausstellungs-Posse in 3 Akten von Leopold und Prang.

Beginn der Vorstellung 8 Uhr abends.

Vorverkauf Wochentags bis 5 Uhr im Zigarrengeschäft Sager und von 11-1 Uhr an der Tageskasse.

Sonntag den 10. Juni: Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr zu ganz kleinen Preisen: Die verwunschene Prinzessin.

Abends 8 Uhr: Tünnes auf der Liebes-Insel.

Sind Sozialdemokraten vogelfrei?

Im Monat Februar fanden in dem rheinischen Industrieort Düren zwei Hausdurchsuchungen, zwei Beschlagnahmen und mehrere postleiliche Bestrafungen wegen Verbreitung von Wahlrechts-Flugblättern statt — etwas gar zu viel behördliche Aufmerksamkeit in einer kleinen Stadt mit schwacher Arbeiterbewegung. In einem Falle war von einem Arbeiter namens Höhr der sozialdemokratische Vertrauensmann als „Höhrwiderger“ Flugblattverbreiter bezeichnet worden. Einer unserer Parteigenossen, R., stellte den Höhr deshalb zur Rede, und er kündigte ihm die bis dahin zwischen den beiden bestehende Freundschaft für den Fall, daß Höhr wirklich den Vertrauensmann angezeigt habe, zumal da der letztere entschieden in Abrede stellt, an dem betreffenden Morgen drangehen zu sein. Es ist anzunehmen, daß der Höhr an dem Februarvormorgen in der Dunkelheit einen anderen für den Vertrauensmann gehalten hat. In der Tat wurde das Strafmandat infolge der unzulänglichen Aussage des Höhr vom Schöffengericht aufgehoben. Der vorhin erwähnte Parteigenosse R. stand jetzt vor der Aachener Strafkammer unter der Anklage, den Höhr zum Meineid verleitet zu haben. Die harmlosen Neugierigen R.'s hatten dem Dürener Polizeispektor Valerius genügt, die furchtbare Anklage in die Wege zu leiten, und die Staatsanwaltschaft in Aachen hielt das vorliegende „Material“ für ausreichend zur Erhebung der Anklage. Zudem hatte man den Großen R. auch noch verhaftet. Der Arbeiter Höhr erklärte als Zeuge, von R. nicht beeinflußt worden zu sein. Wenn er unbestimmt in seinen Aussagen gewesen sei, so rührt das daher, daß er in der Dunkelheit den Flugblattverbreiter nicht deutlich erkannt habe. R. habe ihm die Freundschaft gelündigt für den Fall, daß er den Vertrauensmann als Täter bezeichnet habe. Darauf habe er gesagt: Wenn ich schwören muß, sage ich die Wahrheit! R. habe darauf erwidert: „Das sollst Du auch; aber je nachdem, wie das herauskommt, sind wir keine Freunde mehr.“ Zwei Zeugen bestätigten diese Behauptung. An der Freisprechung des Angeklagten war nicht zu zweifeln. Da aber geschah das Unmögliche: der Staatsanwalt hielt eine Rede gegen die Sozialdemokratie, wie sie nicht ist, und er beantragte gegen R. ein Jahr Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

In der Urteilsbegündung führte der Vorsitzende der Strafkammer aus: Es sei dem Gericht bekannt (!), daß die Partei des Angeklagten, der sich selbst als Sozialdemokrat bezeichne, die Partei des Terrorismus sei und auch vor Beeinflussung von Personen und Zeugen nicht zurückschrecke. Es sei in hohem Grade wahrscheinlich, daß auch hier diese Absicht vorliegen habe; der Zeuge Höhr habe auch hier den Eindruck gemacht, als stehe er unter irgend einem Druck, und er habe auch hier mit der Sprache nicht recht herausgewollt. Jedoch habe das Gericht nach der Beweisaufnahme zur Freisprechung des Angeklagten kommen müssen. Der Angeklagte wurde aus der Haft entlassen, die Kosten der Staatskasse auferlegt.

Wie man die „Eindrücke“ zu bewerten hat, die der Vorsitzende aus der Verhandlung gewann, darüber braucht man sich nicht im unklaren zu sein, wenn man die völlig aus der Luft gehobene ungeheuerliche Verunglimpfung der Sozialdemokratie ins Auge faßt. „Dem Gericht ist bekannt...“ so behauptet der Vorsitzende, der die sozialdemokratische Partei anscheinend nur aus der Froschperspektive des politisch auf tieferer Stufe stehenden klerikalen Aachen kennt. Wir empfehlen dem Herrn, wenn er wieder eine politische Partei anzugreifen beabsichtigt, dies nicht mehr unter dem Schutze des Gerichtssaales zu tun, sondern in einer offenen Versammlung in freier Rede und Gegenrede. Zu einem Angriffe gegen eine Partei gibt das Gesetz dem Richteramt kein Recht. Je ferner der Richter einer Partei

steht und je fremder ihm die Partei ist, desto mehr sollte er sich vor Verunglimpfungen dieser Partei hüten, um nicht den letzten Rest der Möglichkeit eines Vertrauens zur Rechtspflege zu zerstören.

Trotz der geschilberten Sachlage erhoben ein Gericht und die Staatsanwaltschaft Anklage und trotz der völligen Schuldblosigkeit des Angeklagten konnte ein Staatsanwalt, ohne irgend eine Verantwortung hierfür zu tragen, gegen den Schuldblosen Buchhändler beantragen! Das wäre unmöglich, wenn in Deutschland an Stelle des Anklage-monopols einer politischen Anweisungen unterstellten Behörde und an Stelle unserer „gelehrten Richter“ aus und vom Volke gewählte Richter jüngerer würden und wenn in Deutschland eine wirkliche zivilrechtliche und strafrechtliche Verantwortlichkeit der Beamten für ihr Tun und Lassen eingeführt wäre.

Anklagen und Urteilsgründe wie die erwähnten sind ein für die herrschende Klasse tief beschämendes Zeichen des Niederganges der Rechtspflege. Daß sie ausflüßend und aufreizend wirken als Drogen von Flugblättern, ist das ungewollte Verdienst der Staatsanwaltschaft und des Gerichts.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Breslauer Forme und Sieber besprechen im Kampfe auszuharren. — Zur Aussperrung der Lithographen und Steinbrücker wird gemeldet: In Augsburg und in Elberfeld haben die Unternehmer die Kündigungen zurückgezogen, dort ist also keine Aussperrung erfolgt. In Heilbronn, Solingen und Dresden hat je eine Firma den Aussperrungsbeschluss nicht ausgeführt. Die Lage des Kampfes ist nach alledem für die Arbeiter äußerst günstig, sie können deshalb mit der Gewissheit des Sieges dem weiteren Verlauf der Dinge entgegensehen. — In Pirna wurden die Mühlsteinarbeiter bei der Firma Sächsische Mühlsteinindustrie H. Schmidt, G. m. b. H., entlassen, weil sie verlangten, daß die Firma über den neuen Lohnstarif, der durchaus erfüllbare Forderungen enthält, verhandeln sollte. — In der Alkumulatorenfabrik von Gottfried Hagen in Kall bei Köln ist ein Streik ausgebrochen. Die Firma sucht in der bürgerlichen Presse „hundert kräftige Arbeiter“, verschweigt aber, daß diese ihren kämpfenden Kollegen in den Rücken fallen sollen. — Die Aussperrung der Metallarbeiter in Dresden ist nun völlig zu Gunsten des Metallarbeiterverbandes beendet. Alle Firmen, die bei der Wiederaufnahme der Arbeit provozierende Maßnahmen geltend zu machen suchten und auf Maßregelungen ausgingen, haben jetzt kapituliert. — Die Stillature in R. Labach und in R. Heydt haben am Dienstag die Arbeit niedergelegt. Die Unternehmer lehten jede Verhandlung ab. — Sämtliche Bauarbeiter in St. Johannis-Saarbrücken sind in den Ausstand getreten. Aus 1200 christlich organisierte Arbeiter beschlossen, in den Ausstand zu treten. — Auf dem bayrischen Buchdruckerkongress, der zu Pfingsten in Nürnberg stattfand, wurde der Gehilfenvertreter beauftragt, beim Tarifamt den Antrag auf Revision des Tarifs gemäß § 43 einzureichen. Von einem Antrage auf Kündigung des Tarifs wurde abgesehen, da als sicher angenommen wird, daß bei der bevorstehenden Tarifrevision den Wünschen der Gehilfenchaft in Rücksicht auf die herrschenden Leverageverhältnisse im weitestgehenden Maße Rechnung getragen werde. — In einer Tariffbewegung stehen die in den Kunstankalten v. Nürnberg beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderbranche. Eine Kommission wurde beauftragt, die Tarifvorlage für Nürnberg und Fürth möglichst einheitlich zu gestalten und demnächst einer Versammlung zu unterbreiten, die endgültig dazu Stellung nehmen soll. — Wie die „Breslauer Zeitung“

melde, wurde am 4. Juni in der Versammlung der gewerkschaftlich organisierten Schiffer in Breslau beschlossen, von einer weiteren Fortsetzung des Streiks Abstand zu nehmen und die Arbeit unter der Voraussetzung wieder aufzunehmen, daß von den vereinigten Reedereibesitzern, ihrem Versprechen gemäß, jeder mit seinen eigenen Deuten wegen der gestellten Forderungen in Unterhandlung treten werde.

Deforierte Streikposten. Bei der Aussperrung der Lithographen und Steinbrücker sind in Dresden einige ältere Arbeiter mit auf die Straße gesetzt worden, die das von der sächsischen Regierung gestiftete Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit haben, das nach dreißigjähriger ununterbrochener Arbeitsdauer bei einer Firma verliehen wird. Die für ihre Treue in der Arbeit jetzt ausgesperrten Arbeiter wollen die Medaille bei dem Streikposten stehen tragen, um so zu veranschaulichen, wie das Unternehmertum Treue in der Arbeit lohnt.

„Sozialdemokratischer Terrorismus“. Bürgerliche Blätter schreiben:

„Ueber die Freiheit der Person in den sozialdemokratischen Gewerkschaften befehrt ein Zirkular, das wir im „Regulator“, dem Organ des Gewerkschaftsvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter, finden. Es lautet folgendermaßen: Verband der Feiler und Maschinenisten Deutschlands. Köpenick, 15. Mai 1906.

Werter Kollege! Laut Beschluß der Versammlung vom 12. Mai 1906 wirst Du aufgefordert, den Arbeitsverdienst (vom 1. Mai) an die Streikunterstützung unserer Parteistelle bis zum 19. oder 20. Mai 1896, vormittags 9 Uhr, in unserem Versammlungslokal, Schönfelderstraße 5, abzugeben; wenn dem Beschluß nicht von Deiner Seite entgegengekommen wird, erfolgt Ausschluss aus dem Verbands.

(Stempel Köpenick.)

Der Vorstand. J. A. S. Noad.

Bekanntlich sind es hier dieselben sozialdemokratischen Führer, die dann über den angeblichen Terrorismus bei dem wirtschaftlichen und politischen Gegner Peter und Morbio schreiben.“

Es ist einfach lächerlich, hier von Freiheitsbeeinträchtigung der Person zu schwafeln. Es handelt sich um den Beschluß einer Vereinsversammlung und jeder Behauptung weiß bereits, daß Vereinsbeschlüsse auch gehalten werden müssen. Das ist selbstverständlich, nicht nur bei den Christlichen und Hiesigen, sondern auch bei den Scharfmachern. Diese letzteren begnügen sich aber bekanntlich nicht damit, ihre Vereinsmitglieder zu „terrorisieren“, indem sie von ihnen die Einhaltung der gefassten Beschlüsse unter Androhung des Ausschlusses verlangen, sondern die Herren Scharfmacher belegen ohne weiteres jeden ihnen mißliebigen Unternehmer mit dem Bohlokt und überantworten ihn damit dem wirtschaftlichen Ruin, wenn er sich nicht vom Machtigel anstellen läßt und sich den Arbeiterwünschen zugänglich zeigt. Die Scharfmacher sperren jahraus jahrein aus purem Uebermut Tausende von Arbeitern aus und überantworten sie dem Hunger und dem Elend. Die Zahl der durch schwarze Listen verbannten und brotlos gemachten Arbeiterfamilien geht in die Hunderttausende! Die Kapitalistenblätter könnten sich also sehr gut ihre Entrüstung über „sozialdemokratischen Terrorismus“ sparen und vor der eigenen Thüre kehren.

Wie ein Großbourgeois die vielgerühmte Sozialreform mißachtet. Von einem charakteristischen Unternehmerrädchen berichtet das „Sächsische Volksbl.“. Nach den Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes sind bekanntlich aus dem Preise der Arbeiter und Arbeitgeber in gleicher Zeit Vertreter zu wählen, welche zur Befestigung der eventuell zu erlassenden Unfallversicherungsbedingungen zugezogen werden, also ein ganz wichtiges Vertrauensamt auf

Im Banne des Spiritismus.

Reizroman von Friedrich Thiele.

(29 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Ich bitte Dich, es mir zu gestatten, Mama — bedenke, er war mir für das Leben bestimmt — soll ich nicht das Recht haben ihm in der Not ein Trosteswort zuzurufen? Soll er sich von allen Freunden und Lieben verlassen sehen, er, der Unglückliche, dem von früher Jugend an das treue Mutterherz und die sorgende Vaterbrust fehlten? Ist es nicht erbärmlich, diejenigen im Elend zu verlassen, die uns vorher teuer waren?“
„Wer den so schweren Schlag gegen unser Herz gestöhrt, mein Kind, ist unfähig Erbarmens nicht würdig,“ antwortete die Freiseau schon ein wenig milder gestimmt.
„Nicht wahr, Du gibst mir Deine Erlaubnis?“ fragte Agnes.
Die Baronin wollte antworten, da erblickte sie plötzlich ihren Nissen selbst, den ein Gefangenwärter sieben hereinführte. Arthur von Tillo erkannte im gleichen Augenblicke seine Tante und Geliebte, ein Jüden ging über sein Gesicht und ein Ausdruck wie von Schrecken und Freude zugleich erschien in seinen Augen. Agnes fuhr zurück, das Aussehen des Unglücklichen erschreckte sie. Seine angenehmen Züge zeigten das Gepräge tiefen Kummers und unablässigen Grübelns, die Gefangenschaft brückte den an die freie Luft seiner Felder und Fluren gewöhnten Landwirt nicht weniger als der entsetzende Verdacht und die Sorge um die Zukunft.
Unwillkürlich tat er einige Schritte, um auf seine Verwandten zuzuwenden, ein fanatischer, hohlerfüllter Blick seiner Tante ließ ihn einhalten.
„Arbder“, floß es verächtlich von ihren Lippen.
Arthur von Tillo starrte die Sprecherin wie flauerwärtt einige Augenblicke an. Es schien, als müsse er sich erst klar werden über die Bedeutung des Wortes. Seine

Hand tastete nervös nach der Stirn. Auf einmal erfaßte er den Inhalt in seiner ganzen vernichtenden Furchbarkeit, ein Zug unfähiger Bitterkeit verziet den Aufbruch und die Qual seiner Gedanken.
„Also wirklich“, murmelte er mit zuckenden Lippen, „Tante — Du — auch Du kannst das Gräßliche für wahr halten?“
Sie antwortete aber nicht und wandte die Augen von ihm weg.
„Mama“, flüchte Agnes, „vermehrte nicht noch seine Verzeiwung — sich nur, wie er leidet.“
Die erbitterte Mutter hörte nicht.
„Agnes, rede Du für mich“, begann der Gefangene da mit weicher, vom Schmerz fast ersticker Stimme. „Oder hast auch Du mich verstoßen?“ Er hob wie bittend seine Hände empor.
Agnes wollte sprechen, sie vermochte es nicht, Tränen perlten von den hellen Wimpern herab, sie schüttelte nur in unfähigem Kummer den Kopf gegen ihn, dann folgte sie der Mutter, die sie ungestüm mit sich fort zog.
„O Mama, Du bist hart“, flüchete sie der Baronin zu, als beide den Korridor entlang schritten.
„Hart? Er verdient kein Mitleid, denn er ist ein verfluchter Mörder!“ rief Frau von Tillo im schrillen Tone fanatischer Leidenschaft.
Der Gefangene schritt indessen gebeugten Hauptes in das Zimmer des Staatsanwaltes. Die sieben stattgefundenen Verhandlung und ihr Ausgang hatte für den Augenblick seine Kraft und Energie gebrochen. Er achtete kaum auf das, was um ihn vorging, und nur mit halbem Ohre hörte er, wie Stobäus das anwesende junge Mädchen aufforderte, den Mann genau zu betrachten und sich klar zu werden, ob dieser der Käufer des Revolvers sei oder nicht.
Die Frau richtete ihre Augen aufmerksam auf den Angeklagten.
„Erkennen Sie ihn wieder?“

Sie schien zu schwanken. „Manchmal ist mir, als müßte er es sein, und dann —“
„Und dann?“
„Hat er auch wieder etwas in seiner Gestalt mehr, als in seinen Zügen, was mir fremd ist.“
„Wie war denn der junge Mann, den Sie meinen, gekleidet?“
„Das weiß ich nicht mehr, ich dachte, er hätte einen hellen Anzug getragen.“
„Besten Sie einen hellen Anzug?“ wandte sich Stobäus an Arthur.
„Ja“, versetzte der Gefangene gleichgiltig.
„Waren Sie vor vier Monaten hier in Berlin?“
Arthur wurde aufmerksam. „Hier in Berlin? Gewiß — als ich das letztemal von Hohenforst kam, hielt ich mich zwei Tage hier auf.“
„Trugen Sie damals den hellen Anzug?“
„Warten Sie — es war Ende September — sicherlich werde ich ihn getragen haben.“
Stobäus Blick kehrte zu der Frau zurück.
„Erinnern Sie sich der Sprache des betreffenden Mannes noch? Sie hören jetzt diejenige des Gefangenen — glauben Sie, dieselbe schon vernommen zu haben?“
„Das getraue ich mir nicht zu entscheiden.“
„Bitte, Herr Staatsanwalt, fragen Sie doch das Fräulein, ob jener Herr nicht vielleicht Boden trug?“
Der Staatsanwalt entsprach bereitwillig dem Ersuchen des jungen Freiherrn.
Das Mädchen antwortete nicht.
„Sie wissen es nicht?“
„Nein.“
Stobäus entnahm einer Schublade plötzlich eine Photographie Siegfrieds.
„Sehen Sie sich das Bild hier an — war es vielleicht dieser Herr, den Sie meinen?“
Die Verkäuferin fixierte geraume Zeit das ihr vorgelegte

